

Das Wüten der Wähler

Um die brodelnde Unzufriedenheit zu befrieden, reicht es nicht, das Bewährte auf Bewährung zu setzen und mit einem frischen Anstrich zu versehen

Das TV-Duell der Kanzlerkandidaten ist geschlagen. Für das entscheidende Fernduell in zwei Wochen, die Wahl, war es demoskopisch kaum von Bedeutung. In den Analysen, in denen viel von „Duett statt Duell“ die Rede war, fehlte ein anderer bemerkenswerter Kontrast. Während es im Fernsehstudio zwischen Angela Merkel und Martin Schulz tatsächlich so leidenschaftslos einträchtig zugeht, als begegneten sich Frau Holle und der Sandmann, rumort es draußen im Lande. Während zwischen Merkel und Schulz kaum klar unterscheidbare Positionen erkennbar waren, nehmen Polarisierung und Radikalisierung in der Gesellschaft zu.

Die aktuelle rheingold-Studie zur Stimmung vor der Wahl zeigt, dass die Wähler die Schönfärberei

Die Wähler erleben die Schönfärberei und die austauschbaren Positionen im Wahlkampf als großes Ablenkungsmanöver

und die austauschbaren Positionen im Wahlkampf als großes Ablenkungsmanöver erleben. Die Erwartung, die eigene Position in wichtigen Fragen klären zu können, erfüllt sich vor allem beim Thema Flüchtlingskrise nicht. Diese stellt die Menschen immer noch vor ein existenzielles Dilemma: Öffne oder schließe ich die Tür für Fremde? Setze ich auf Neuerung oder auf Besitzstandswahrung? Ist die aktuelle Flüchtlingspolitik „beschämend“, wie Kardinal Rainer Woelki jetzt gesagt hat, oder ist sie ein riskanter Akt der Überfremdung und Selbstzerstörung, wie die AfD warnt?

Die Wähler erwarten von der Politik mehr als die Breiigkeit eines „Wir schaffen das“: langfristige Orientierung und einen konkreten Umsetzungsplan. Fehlt beides, geraten viele unfreiwillig in eine Konfrontation zwischen „Gutmenschen“ hier und „Nazis“ da. Ohne vermittelnde Lösungsansätze, ohne klare – und kontroverse – Positionen aus der Mitte der Gesellschaft wächst das Misstrauen gegenüber Politikern. Die Wähler fühlen sich in ihrer inneren Zerris-

senheit von den Politikern weder gehört noch verstanden. Das erzeugt Hilflosigkeit und Wut.

Aber auch das konkrete Unbehagen wächst. Deutschland wird trotz seines Wohlstands als verwahrlost erlebt: marode Schulen, kaputte Autobahnen, No-go-Areas, Geheimabsprachen zwischen Politik und Industrie, eine sich immer weiter öffnende soziale



Der Psychologe Stephan Grünewald, geb. 1960, ist Gründer und Geschäftsführer des rheingold-Instituts in Köln für qualitative Markt- und Medienanalysen.

Schere, eine zunehmende gefühlte Unsicherheit im Alltag, in dem gewohnte Selbstverständlichkeiten mehr und mehr schwinden ...

Unzufriedenheit und Wut artikulieren sich vor allem in den sozialen Netzwerken. Hier hat das Wüten der Wähler eine neue Dimension erreicht. Die eigene Ohnmacht wird hier in erbitterten Kleinkriegen ausagiert. Der AfD gelingt es zum Teil, dieses Toben zu ihren Gunsten zu kanalisieren. Die Partei gilt als Sprachrohr, auch wenn ihr ein berechenbarer Sprecher fehlt.

Aber die Ausfälle und das hass-erfüllte Klima schüren auch die Angst vor einer gesellschaftlichen Spaltung. Nimmt der Volkszorn weiter zu, „fliegt uns der Laden um die Ohren“, fürchten viele Wähler. Die innere Instabilität wird durch beängstigende äußere Faktoren der Instabilität verstärkt – mit Brexit, Türkei- und Nordkorea-Krise. Das aktiviert bei vielen eine Selbst-Bremssung. Sie verpflichten sich stillzuhalten. „Nur nicht dran rühren“, lautet insgeheim die Devise: Mutter Merkel darf auf keinen Fall verprellt – das heißt abgewählt werden. Sie erscheint als die

Einzigste, die die wölfischen Despoten – ob Putin, Trump oder Erdogan – zur Raison bringen kann. Und trotz aller Mängel, so klingt das innere Trostlied, ist Deutschland doch immer noch ein sicheres und erfolgreiches Land. So fressen viele zornige Wähler die Kreide, die sie sich selbst verabreichen. In ihrer Wahlentscheidung schwanken sie zwischen halbherzigen

Treuebekenntnissen zu Merkel und kompensatorischen Korrekturversuchen. Für fast alle Wähler ist Merkels Sieg

gesetzt. Selbst die meisten Anhänger der kleineren Parteien wollen lediglich ein Signal setzen, den Kurs der Kanzlerin in die gewünschte Richtung zu ändern.

Die SPD wird so der große Verlierer der Wahl sein. Schulz konnte die Hoffnung auf eine umsetzungsstarke Leitfigur mit konkretem Plan nicht einlösen. Die Lücke nach dem Schulz-Hype füllt derzeit Christian Lindner. Über den „deutschen Macron“ reden die Wähler viel lieber als über andere Politiker. Lindners FDP soll frischen Wind und Modernität in die Politik bringen. Mutter Merkel und der junge, coole Held Lindner, der trotz seiner „Selbstverliebtheit“ staatsmännisch wirkt, werden als Gewinner-Team erlebt.

Über den Wahltag hinaus wird es aber nicht reichen, das Bewährte auf Bewährung zu setzen und mit einem frischen Lindner-Anstrich zu versehen. Um die brodelnde Unzufriedenheit dauerhaft zu befrieden, braucht es wieder eine streitbare Politik der Mitte. Eine Politik, die dafür einsteht, dass Deutschland seinen Wohlstand dafür nutzt, die Verwahrlosung im Inneren zu beenden.